

Kleinere Beiträge = Mélanges

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **24 (1930)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KLEINERE BEITRÄGE. — MÉLANGES.

Der hl. Benedikt Labre in Rheinau.

Bei Durchsicht einiger Bände der Miscellanea P. Moriz Hohenbaums Van der Meer, deren Übersendung an unser Stiftsarchiv ich der Güte P. Rudolf Henggelers in Einsiedeln verdanke, stieß ich auf einen Hinweis Van der Meers über den Besuch des heiligen Benedikt Labre im Kloster Rheinau um Ostern, 16. April 1775. Die Notiz dürfte unbekannt sein. Ich halte sie der Veröffentlichung wert, einmal weil sie ein quellenmäßiger Beweis für den Eindruck ist, den der heilige Bettler seinen Zeitgenossen abnötigte, welcher Eindruck in Rheinau noch nach siebenzehn Jahren lebhaft war. Zugleich ist die Stelle auch ein Beweis für die ernste, echt priesterliche Gesinnung des bedeutendsten Historikers, den Rheinau hervorbrachte, und ein Beleg für die in der kurzen biographischen Skizze Georg Mayers über Van der Meer schon betonte Tatsache, mit welchem Ernst P. Moriz sich auf den Tod vorbereitete.¹

Die Stelle findet sich, Stiftsarchiv Einsiedeln, R 91, Misc. Van der Meer, Bd. 36, unpaginiert, in dem eigenhändigen Brief-Entwurfe Van der Meers vom 4. Dezember 1792 an seinen Jugendfreund², den Kardinal Alois Valenti Gonzaga, den ehemaligen Nuntius in der Schweiz. Er macht dem Kardinal Mitteilung, daß er ihm den gewünschten zweiten Band von Ussermanns Prodomus von St. Blasien besorgt habe und mit dem bald erscheinenden ersten Bande der Germania Sacra, Ussermanns Episcopus Wirzburgensis, nach Rom übersenden werde. Auch dankt er dem Kardinal für dessen Beifall, den seine Untersuchung De duplici Cella Alba³ bei ihm gefunden habe und fügt das ehrende Zeugnis bei: «Laborant San-Blasiani indefesse pro emolumento ecclesiae exemplo et auxiliis suffulti reverendissimi abbatis sui Gerberti.»

Hier knüpft Van der Meer unmittelbar, im Bewußtsein seines Alters und seiner abnehmenden Kräfte — er hatte im Jahre vorher sein goldenes Priesterjubiläum gefeiert — etwas elegisch an:

«Ego fessum calamum meum vitis piorum hominum impendo⁴, inter

¹ Georg Mayer, Leben und Schriften des P. Moriz Hohenbaum van der Meer, Freiburger Diözesanarchiv, Bd. XI, S. 13.

² Mayer, a. a. O., S. 4.

³ Ebenda, S. 22, Nr. 30a der Werke Van der Meers.

⁴ Mayer S. 13 erwähnt, Van der Meer habe in einem starken Foliobande Lebensbilder solcher Personen gesammelt, die eines erbaulichen Todes starben, um sich so auf sein eigenes Sterben vorzubereiten.

quos nuper ad manus meas pervenit vita Benedicti Josephi Labre, Romae 1783 in fama sanctitatis mortui ab ipsius confessario don Josepho Marconi eodem anno edita, quae in Germanicum versa Augustae Vindelicorum 1787 prodiit. Eleganter descriptum opus verum, dum partite capite 13^{ti}o de peregrinationibus servi dei per Helvetiam agit, ex defectu notitiae situs locorum non nihil vitiabat. Visus est pius Labre, dum anno 1775 circa festum Paschae ex Constantia Waldshutam pergeret, etiam in ecclesia nostra Rhenaugiensi devotas preces fundere et sacram eucharistiam maxima cum aedificatione suscipere, ita ut memoria eius, quantumvis tunc ignoti et pauperis peregrini usque modo singulari cum pietatis existimatione perduraverit; nec desunt vestigia, ex quibus apparet, eum etiam ad monasteria S. Galli et Fischingense divertisse. Ad finem operis don Marconi solum summatim recenset mira et beneficia post mortem Benedicti Labre, ut pie creditur, eius intercessione patrata; nec dubito, quin hactenus plura notatu digna comperta fuerint. Infelicissimis nostris temporibus dantur tamen adhuc homines deo grati, etiam in Gallia, quibus deus per adversa et persecutiones occasionem confessionis vel martyrii praebet . . . »

St. Gallen.

Joseph Müller.

Die Pirminsmönche und das alte bayerische Volksrecht.

Der Abtbischof Pirmin muß — das wird einem klar, wenn man vor den Überresten seines heiligen Leibes in der Jesuitenkirche zu Innsbruck steht — ein stattlicher, hochgewachsener Mann gewesen sein. Nicht minder groß zeichnen ihn als Volksmissionär und Glaubensprediger seine Biographen und sein uns noch erhaltenes Predigtbüchlein, der vielbesprochene Scarapsus. Mit der Frohbotschaft der Erlösung und dem milden Sinn des hl. Benediktus brachte St. Pirmin in unsere Lande auch wertvolle neue Kulturgüter aus südlichen Gegenden. Durch seine Jünger und Klöster wurde der fremde Abtbischof zum bedeutsamen Förderer der Zivilisation und Bildung in Alamannien und dessen Grenzgebieten. Die von Geheimrat Prof. Dr. K. Beyerle unter Mitwirkung namhafter Gelehrter herausgegebenen beiden stattlichen Bände « Die Kultur der Reichenau » (München 1925) haben weite Kreise in Staunen gesetzt mit dem leuchtenden Bild zivilisatorischen Wirkens dieser Pirminstiftung.

Nun enthüllt die Forschung neue Einflußsphären der Pirminsmönche.¹ Zur Jahrhundertfeier der Übersiedelung der Universität von Landshut nach München schenkte der gleiche Prof. Dr. Konrad Beyerle, im Auftrag der juristischen Fakultät und der Universitätsbibliothek München, eine Lichtdruckwiedergabe der aus dem Anfang des IX. Jahrhunderts stammen-

¹ Zum Buch von Prof. Dr. K. Beyerle, « Lex Baiuvariorum », München 1926.

den Ingoldstädter Hs der *Lex Baiuvariorum* (Max Hueber Verlag, München 1926). Auf der rechten Seite des Druckwerkes (Format 205×245 mm) stehen je zwei Seiten der Hs; die gegenüberstehende linke Seite bietet in der rechten Kolonne die Transkription des Textes, in der linken die deutsche Übersetzung. Die nachfolgende Literaturangabe erwähnt in klarer Zusammenstellung alle wichtigen Äußerungen zur *Lex Baiuvariorum*. Das abschließende «Glossar will als Übersicht des Bestandes und der Bedeutung der altdeutschen Wörter des bayerischen Volksrechtes dienen.»

Darf man diese Ausgabe füglich als ein buchtechnisches Meisterstück bezeichnen, so müssen wir doch der Einleitung ob ihrer methodisch wissenschaftlichen Vorbildlichkeit, besonders aber wegen der überraschenden Ergebnisse, besondere Beachtung schenken.

Der Ursprung des bayerischen Stammesgesetzes war immer noch von Geheimnissen umwoben. Unmittelbare Nachrichten fehlen ganz. Ohne durchschlagenden Erfolg mühten sich die Gelehrten seit vier Menschenaltern, die Rätsel des wie und des wann, die das Denkmal aufgab, zu lösen. Lange Zeit glaubte man, dieses Volksrecht sei zwischen 744 und 748 unter fränkischem Einfluß entstanden. Bruno Krusch, der große Kenner merovingischen Schrifttums, brachte (1924) diese Auffassung ins Wanken, konnte aber keine befriedigende positive Lösung bieten. Hier setzt der Münchner Rechtshistoriker Beyerle ein. Vorerst bietet er das Wesentliche über die Ingoldstädter Hs und ihre Bedeutung im Rahmen der Gesamtüberlieferung, über die Hauptetappen der Forschungsarbeit an der *Lex*, über ihren Aufbau und Charakter. Dann greift er den ganzen Fragenkomplex nochmals auf. Durch seine umfassenden kulturgeschichtlichen Studien über die Reichenau merkwürdig glücklich vorbereitet, häuft er teils bisher Unbeachtetes, teils völlig Neues zu einer erdrückenden Beweisfülle, sodaß die Fragen nach Abfassungszeit- und -ort wie nach dem gewandten Kompilator der *Lex* endlich für gelöst gelten dürfen.

In dem durch sorgfältige Textkritik als einheitliches Ganzes sicher gestellten Volksrecht wurde die *Lex Alamannorum* in ihrer jüngern Textgestalt, der sogenannten *Lantfridiana*, reichlich verwertet; nicht minder wurde aber merkwürdigerweise das westgotische Recht, die *Lex Euriciana* (von König Eurich 466–485), herangezogen, und neben Beschlüssen spanischer Nationalkonzilien kommt auch Isidor von Sevilla zur Geltung. Das ganze Stammesgesetz mit seiner durchgehend kirchlichen Tendenz erweist sich von Anfang bis zum Ende als eine literarische Filigranarbeit eines gebildeten Klerikers in Bayern, aller Wahrscheinlichkeit nach aus den Jahren 730–744. Wo konnte man aber um die Mitte des VIII. Jahrhunderts im Bayerland ein so eigenartiges Wissen finden? Zur Lösung dieser Frage trug die in den letzten Jahren immer klarer gewordene Erkenntnis, daß Pirmin aus dem einstigen Westgotenreich stammt, ein Wesentliches bei. Pirmin hatte als Flüchtling vor den Mauren den Norden von Frankreich durchstreift und von Karl Martell (724) den Auftrag zur Gründung der Abtei Reichenau erhalten. Nach alten Aufzeichnungen war er mit etwa 40 Brüdern nach Alamannien gekommen. Noch in den ersten vier Lustren seines Bestandes gründete das Inselkloster in damals rätischen

Landen die Filiale Pfäfers (731) und in der Einöde der Altwasser (= Altaich) der Donauniederung Niederaltaich (741). Nicht ohne Mitwirkung des Frankenherrschers Pippin veranlaßte der Bayernherzog Odilo die Gründung durch Berufung von 12 Mönchen aus Alamannien. Unter diesen Gründermönchen waren wohl noch Landsleute des hl. Pirmin. Die Totenlisten des Reichenauer Verbrüderungsbuches melden tatsächlich unter den ersten Altaicher Mönchen Träger romanischer und sogar westgotischer Namen, allen voran Eberswind, den Gründerabt selbst. Eberswind als Männername steht auf deutscher Erde völlig einzig da. Das wird uns klar, wenn wir in ihm einen Sendling aus der Schar Pirmins' sehen, denn bei den Goten ist diese Namensform wohl bezeugt. Die Kette der Beweise für den Zusammenhang des bayerischen Volksrechtes mit den Pirminsmönchen schließt sich noch enger bis zur Unwiderleglichkeit durch die Tatsache, daß eben jenes kleine Predigtbuch, der sog. Scarapsus Pirmins, dem Verfasser der Lex Baiuvariorum vorgelegen hat. Denn der Scarapsus gehört zu den größten Seltenheiten und beschränkt sich nur auf die Einflußsphäre Pirmins und seiner Jünger. So erweist sich diese Lex als literarische Schöpfung eines Pirminsmönches. Am ehesten wird man an Eberswind, den Gründerabt von Altaich, selber denken, der eine bedeutende kirchliche Persönlichkeit seiner Zeit in Bayern war. Als Privatarbeit aus den Jahren 741–743 wurde diese Lex am bayerischen Herzogshof vorgelegt und unter Mitwirkung einheimischer Richter angenommen. Schon 744 übte sie ihren Einfluß auf die älteste Freisinger Urkunde aus und bürgerte sich durch den Einfluß der Kirche bald im ganzen Bayerland ein.

Der Schweizerhistoriker wird mit Freuden von diesen Ergebnissen Kenntnis nehmen, weil sich ja das Wirken Pirmins und seiner Mönche auch auf unser Land erstreckte. Vielleicht wird aber auch die Frage an ihn herantreten, ob in der Lex Romana Curiensis, die auch viel westgotisches Rechtsgut enthält und ebenfalls im VIII. Jahrhundert entstanden, da der Reichenauermönch Adalbert (Baldebert) die bischöfliche Mitra des Hochstiftes trug, nicht auch ähnliche Einflüsse sich nachweisen lassen.

Bregenz–Altdorf.

Gall Jecker, O. S. B.

Un changement d'abbesse à la Fille-Dieu, en 1707.

Puisqu'il est question de rééditer prochainement l'*Helvetia Sacra*, il n'est pas inutile de signaler les erreurs qui ont pu se glisser dans ces précieuses listes des supérieurs de monastères. Mülinen prétend (II, 106) que la Mère de Maillardoz est morte le 7 juin 1707 et que son successeur fut élu le 25 octobre de la même année. Ces dates sont inexactes : la Mère Marie-Joseph de Maillardoz mourut le 6 octobre 1707 ; l'élection de la Mère Ludwine Uffleguer eut lieu le 10 octobre 1707 ; la bénédiction abbatiale lui fut donnée le 29 avril 1708. Les annotations suivantes de l'aumônier de la Fille-Dieu, qui fut témoin de ces faits, le prouvent.

« Septembre 1707. M. le Vicaire Général ci a fait la visite, à la requête
« de Madame, le 21 septembre...

« Octobre 1707. Madame l'Abbesse, qui pendant cette étée avoit étée
« indisposée, tomba malade après cette visite et receu les SS. Sacrements,
« le 4 et 5 octobre, avec beaucoup de dévotion et d'édification, et, le 6 en-
« suite, mourut à 3 heures après midi ; fut ensevelie par M. l'abbé Clémens,
« assisté du R. Père Prieur Schaller, R. P. Grégoire Maillardo, procureur,
« à Sales, et moi, le 8 ensuite, au matin, après 7 heures.

« Madame Marie-Joseph Maillardoz, abbesse, receu les SS. Huiles,
« après vespres, jour St-François, 4 octobre, au lendemain, le Sacré Viatique,
« et le 6 mourut à 3 heures d'après midi. Requiescat in S. Pace. A regenté
« 34 ans. On l'enterra le samedi ensuite, 8^e octobre, en chapitre, près
« la place de la M. Prieure. Le 10 ensuite, la Mère Prieure fut faite abbesse
« et bénie le 29 d'avril par M. Clémens Morat, abbé d'Hauterive, à quelle
« bénédiction ont assisté R. P. Prieur Denis Challer (Schaller), P. Patrice
« Uffleger, P. Edmé Maillard et moi. M. le Burgermeister Buman a été
« père spirituel et Madame de Boccard, mère.

« L'élection à la charge d'abbesse à la quelle fut élevée S^r M. Ludivine
« Uffleguer, prieure, se passa *ut sequitur*, le 10 octobre 1707. Madame Joseph
« Maillardoz étant morte, le 6 octobre, à 3 heures après midi, par un jeudi,
« on l'enterra le samedi ensuite, en chapitre, vers la place de la R. Mère
« Prieure. M. l'Abbé, assisté de Dom Prieur Denys et R. P. Grégoire et
« moi, qui ai porté la croix, l'ensevelit et chanta grand messe par après.
« Quoy fait, au lendemain, voulu procéder à l'élection, mais à cause du
« dimanche, où il y a assez peu de tems au matin, la sursoya au lundi,
« auquel jour, 10 octobre, il célébra la messe de S. *Spiritu*, comunia les
« religieuses, puis entra en chapitre, où il y avoit une table et 3 sièges ;
« il commensa par un *De profundis*, que la chantre commensa, puis il dit
« la collecte *Quaesumus, Domine*, et absoud les religieuses de l'obéissance
« promise à la défunte, ensuite une exhortation, puis la hymne *Veni*
« *Creator*, ensuite le serement et les souffrages. »

(Archives Etat Fribourg, Fille-Dieu, Annotations du Fr. Etienne,
aumônier, commencées en 1704, f. 145, 146 et feuille volante.)

Jeanne Niquille.

